

Eine Frau ist mehr als ihre Gebärmutter

Autor(en): **Richli, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Frau ist mehr als ihre GebärMutter

Alle Frauen wollen Kinder – Reflexionen über
Lebensplanung, die Potentialität von GebärMüttern und
die Fähigkeit rationale Entscheidungen zu treffen

von SRi

In Gesprächen mit Freund_innen, der Familie oder auch flüchtigen Bekannten kommt oftmals die Frage auf, ob ich einmal eigene Kinder haben möchte. Im naiven Glauben, dass darauf eine ehrliche Antwort erwartet wird, sage ich aufrichtig: «Nein!» Die Reaktionen auf dieses schlichte Nein sind unterschiedlich. Die einen schauen mich ungläubig an («Das sagst du jetzt!» Ich antworte: «Wir können gerne in fünf Jahren nochmals darüber sprechen.»), die anderen lächeln mich mitleidig an («Die Arme! Hat den Richtigen noch nicht gefunden!» Ich antworte: «Eine heterosexuelle Beziehung ist keine notwendige Voraussetzung um Kinder zu kriegen.»), andere versuchen mich mit Argumenten zu überzeugen, dass ich falsch liege («Die Biologie, weisst du, die Biologie einer Frau verlangt gerade danach! Du kannst gar nicht keine Kinder wollen!» Ich antworte: «Sind dann diejenigen Frauen, die gewollt keine Kinder haben, biologisch gesehen keine Frauen?»), andere führen die Antwort auf die Naivität einer 27-Jährigen zurück («Warte du nur noch ein paar Jahre, das kommt schon noch!» Ich antworte: «Vielleicht. Aber ändert

das an meinem Urteil heute etwas?»), andere meinen, mich über Kind und Karriere belehren zu müssen («Heutzutage kann frau doch Kinder haben und Karriere machen, nicht?» Ich antworte: «Ich opfere doch nicht meinen Kinderwunsch meiner Karriere wegen. Ich will keine Kinder.»), andere führen ihre Erfahrungsbeispiele an und schliessen von ihrem Umfeld auf mich («Ich kenne keine Frau in meinem Bekanntenkreis, die keine Kinder haben will!» Ich antworte: «Dann gehöre ich anscheinend nicht zu deinem Bekanntenkreis.»), andere meinen, mich ermutigen zu müssen («Du wärest so eine tolle Mutter!» Ich antworte: «Ach weisst du, ich wäre auch eine tolle Astrophysikerin.») und wieder andere mimen eine biologische Uhr («Tick Tack Tick Tack!» Ich antworte: nichts. Ich schaue auf meine imaginäre Uhr am Handgelenk um zu sehen, wie spät es ist.).

Allen diesen Gesprächen ist Eines gemeinsam: Ich und meine Antwort werden nicht ernst genommen. Oftmals habe ich versucht, meinem Gegenüber zu erklären, warum ich zu dem Schluss komme und diese Entscheidung treffe; warum ich nicht

glaube, dass ich in fünf Jahren meine Meinung geändert haben werde. Und genauso oft hat das Argumentieren, Erklären, Erläutern nichts gebracht. Meiner Antwort wird nach wie vor kein Glauben geschenkt. In den Diskussionen verschärfen sich die Meinungen meiner Gesprächsgegenüber vielmehr noch, wie jene, dass Frauen ohne Kinder defizitär seien, dass Frauen ohne Kinder keine richtigen und vollständigen Frauen sein können oder etwa die Prophezeiung, dass Frauen ohne Kinder nie glücklich sein könnten und es darum immer (!) bereuen würden, keine Kinder zu haben. Kurzum: Sich eine Frau zu denken, die keinen Kinderwunsch verspürt, scheint für viele ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Die einzige Person, die mir von Anfang an diskussionslos Glauben geschenkt hat, war meine 90-jährige kinderlose Grosstante.

Ich kenne wenige Frauen in meinem Bekanntenkreis, die eine so dezidierte Meinung bezüglich ihres (Nicht)Kinderwunsches haben wie ich. Und doch wird das Thema in verschiedenen Medien immer wieder aufgegriffen. Bettina Weber beschreibt im *Tagesanzeiger* kinderlose Frauen als politisches Problem und endet mit dem Plädoyer, dass Frauen dann gebärfreudiger wären, wenn die Welt «frauenfreundlicher sprich gleichberechtigter» gemacht würde. Tanja Dückers fordert in der *ZEIT* mehr Toleranz für kinderlose Frauen und von der Norm abweichende Lebensentwürfe und warnt davor, nicht wieder in das Familienbild der 1950er-Jahre zurück zu fallen. Auf diesen Artikel folgt ein weiterer in der *ZEIT*, der die Erfahrungen von Leserinnen einfängt, die sich bewusst gegen Kinder entschieden haben. Es zeigt sich, dass Frauen sich meistens für ihre bewusste Entscheidung, keine eignen Kinder zu haben, rechtfertigen müssen. Sie werden in ihrem Entschluss nicht ernst genommen. Vielmehr noch: Ihnen wird jegliche Glaubwürdigkeit abgesprochen.

Wie kommt es, dass sich das Vorurteil «Frauen wollen Kinder haben» so hartnäckig in der Gesellschaft hält? Und wie kommt es, dass in diesem Punkt den Frauen

Egal, ob Heilige oder

Hure, Mütter müssen sie

alle sein!

ihre Rationalität abgesprochen wird und sie als reine Triebwesen betrachtet werden, die sich nicht gegen die Potentialität ihrer Gebärmütter entscheiden können?

Wenn einer Person aufgrund von Stereotypen die Glaubwürdigkeit abgesprochen wird, liegt ein moralisches Unrecht vor. Das Unrecht besteht darin, dass der Person eine grundlegende menschliche Fähigkeit nicht zugetraut wird: ihre Fähigkeit, rationale Entscheidungen zu treffen. Eine nicht unumstrittene, aber weit verbreitete und in meinen Augen zu Recht vertretene These lautet, dass sich der Mensch durch seine Rationalität und die Fähigkeit, aufgrund von rationalen Überlegungen Entscheidungen zu treffen, von anderen Säugetieren unterscheidet. Von Kant ausgehend gründet beispielsweise die Präambel der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen auf der angeborenen Würde des Menschen. So lautet der erste Artikel: «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt [...]» Frauen, denen aufgrund ihrer Gebärfähigkeit die Glaubwürdigkeit und die Möglichkeit, rationale Entscheidungen zu treffen, abgesprochen werden, werden aber gerade in ihrer Würde verletzt.

Im Zuge der Emanzipation ging es darum, Frauen als den Männern gleichberechtigte rationale Wesen zu behandeln. So wurde Frauen der Zugang zu Universitäten, politischen Ämtern und Chefposten eröffnet, sowie das Wahl- und Stimmrecht zugesprochen. Aber immer noch wird Frauen ein Lebensplan zugeschrieben, von dem ausgegangen wird, dass sie diesen verfolgen werden und auch müssen: Früher oder später wird jede Frau Kinder gebären. Das Bild der Frau als (nur) Hausfrau und Mutter wurde erweitert zu jenem der erfolgreichen, berufstätigen Frau und Mutter im Deux-Piece und Stöckelschuhen. Egal, ob Heilige oder Hure, Mütter müssen sie alle sein!

Alle Frauen wollen Kinder – das ist ein Stereotyp! Stereotypen halten sich hartnäckig. Ein erster Schritt sie zu überwinden, liegt darin, diese zu entlarven. Die Bewusstmachung von Stereotypen bereitet den Weg, diese Ungleichbehandlung und das moralische Unrecht zu verhindern. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, allen Menschen die eigene Lebensplanung ungeachtet des Geschlechts – oder in diesem Fall der biologischen Voraussetzungen – zuzugestehen und zuzutrauen. Das wäre ein respektvoller Umgang miteinander.



Wie hast du's mit der Lust?

Bist du Lust(ig)?

Bist du Objekt(iv)?